Hohenzollern
ptember 1918
nzert.
Uhr.
äftige
rinnen
äftigung.
mann & Co.
ger
chlosser
t.
wenstein.
aat.
rnteten Oelsaat des
on Montag, 2. Sept.,
n meinem Hause in
Kampmann.
mittags 5 Uhr,
n in Stenern
l, Schafe
mmer
tend verkauft.
lier Lagemann.
sser
wächter
sucht.
lepshadern A.-G.
aatroggen
ügl. Qualität
ugeben. Zwecks recht-
man schon jetzt bestellen
rich Wolbring.
Ruffum.
fere
enbrennholz
arren) frei Haus.
kastenweise ab.
ayland
r 287.
✝
Die Jahres-Seelen-
messe
für die verstorbene
Frau Bern. Wilting
Bernh. geb. Egeling
findet am Donnerstag,
dem 5. Sept., morgens
7¼ Uhr in der St.
Josephskirche statt, wo-
zu frdl. eingeladen wird
ath. Kreuzbündnis,
Rhede.
onntag, den 1. September,
chm. nach der Andacht:
Versammlung
mit Vortrag.
Um regen Besuch bittet
Der Vorstand.
Armes Mädchen, das ihre
Mutter ernähren muß,
ß am Samstag, 24. d. M.,
Zug Münster-Bocholt-
npel 8 Hüte, die ihr nicht
hören, liegen. Der Finder
rd um Nachricht gegen
te Belohnung an die

Bocholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Organ der Zentrumspartei

Bezugspreis: Durch die Geschäftsstelle monatl. 85 Pfg., von der Post abgeholt vierteljährl. M. 2.55, durch Postboten ins Haus gebracht M. 2.97. Erscheint tägl. ausschl. des Tages nach Sonn- u. Feiertagen. **Geschäftsst.:** Bocholt, Nordstr. 27 (Fernspr. 92), Rhede, J. G. Hams. Anholt Wilhelm Wolsing.

Anzeigenpreis: Für Einheimische die Kleinzeile oder deern Raum 15 Pf., für Auswärtige 20 Pf. Textanzeigen kosten die Kleinzeile 70 Pf. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Auskunft- und Angebotsgebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung. Konkursen u. s. w. wird der bewilligte Nachlaß hinfällig

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

47. Jahrgang — Dienstag, 3. September 1918 — Nummer 205

Eine Rede des Reichskanzlers.

WTB. Berlin, 31. Aug. Der Reichskanzler empfing heute Vertreter des Verbandes katholischer Studentenvereine Deutschlands, welche ihm anläßlich seines 75. Geburtstages eine Glückwunschadresse überreichten. Nachdem er den Herren gedankt und einige Worte der Erinnerung an die katholischen Studentenvereine, deren Mitglied er gewesen ist, gesprochen hatte, fuhr der Reichskanzler fort:

Welche Anforderungen der furchtbare Weltkrieg im Laufe der verflossenen vier Jahre an den Verband gestellt hat, wieviele Mitglieder der Aktivitas und Alte Herren bereits den Heldentod erlitten, ist mir bekannt. Sie konnten und wollten nicht zurückbleiben hinter den Tausenden von Söhnen unseres Vaterlandes, die freudig ihr Leben opferten. Aber nicht nur mit der Waffe gilt es, das Vaterland zu verteidigen und den Sieg erringen zu helfen. Auch in der Heimat sind große und wichtige Aufgaben zu erfüllen. Gerade die akademisch gebildeten Kreise sind in erster Linie dazu berufen. Die Last des Krieges liegt drückend auf unserm Volk, ich will sie nicht durch Worte zu verkleinern suchen. Zu den Opfern an Gut und Leben, wovon kaum eine Familie ganz verschont geblieben, kommen die Schwierigkeiten der Ernährung und Bekleidung, alle mannigfachen Entbehrungen in der Gegenwart und der sorgende Ausblick in die Zukunft. Der Krieg ist das größte Gesamterlebnis für ein Volk. Er befähigt zu ungeahnten Leistungen. Aber er stellt auch gewisse Anforderungen an die Nervenkraft. Nicht umsonst spricht man von einer Kriegspsychose und bezeichnet damit seelische Erscheinungen, welche der Krieg auszulösen pflegt. Die Kriegspsychose zeigt sich daher bei sämtlichen am Kriege beteiligten Völkern, aber sie tritt je nach der Eigenart der letzteren verschieden auf. Bei unsern Feinden trat sie in der eines an Wahnsinn grenzenden Hasses gegen die Zentralmächte, vor allen gegen Deutschland auf, ein Haß, der durch eine ununterbrochene Kette der ungeheuerlichsten Verleumdungen genährt wird und sich in unerhörten Schmähungen alles dessen Luft macht, was uns wert und heilig ist. Bei uns dagegen äußert die Kriegspsychose ihre Wirkung vor allem nach innen, in der Verstärkung der Neigung zur Kritik, die nun einmal dem Deutschen eigen ist, die sich mit Vorliebe gegen die Regierung und ihre Maßnahmen wendet und in der Verschärfung der Parteigegensätze. Darin, meine Herren, liegt zweifellos eine Gefahr. Nicht, daß von da eine wirkliche Erschütterung im Staatswesen zu befürchten wäre. Dazu ist das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit zu einsichtsvoll und verständig, wohl aber durch den Eindruck, der bei unsern Feinden hervorgerufen wird. Sie träumen von dem bevorstehenden inneren Zusammenbruch, bauen darauf ihre Siegeshoffnungen und verlängern um deswillen den Krieg. Hier ist darum ganz besonders Abhilfe notwendig.

Was wir brauchen, ist ein einheitliches festes Zusammenstehen von Kaiser und Reich, Regierung und Volk, und zwar so, daß es auch nach außen deutlich in die Erscheinung tritt und nicht durch den Nebel der Meinungsverschiedenheit ihre Aeußerungen in Wort und Schrift verhüllt werden. Hierzu beizutragen, durch Beispiel und Belehrung ist die Pflicht eines jeden, der durch Beruf, Bildung und Stellung dazu in der Lage ist. Helfen also auch Sie, wo Sie können, solche einträchtige Stimmung herbeizuführen, die Einheitsfront in der Heimat zu verstärken und weithin sichtbar ins Licht zu setzen.

Nun noch zum Schluß ein kurzes Wort über die militärische Lage, vor allem ein Wort rückhaltloser Bewunderung für die fast übermenschlichen Leistungen der Armee in der vergangenen Woche. Sodann aber darf ich sagen, daß unsere Oberste Heeresleitung die Lage mit voller Ruhe und Zuversicht ansieht, auch wenn sie sich aus strategischen Gründen veranlaßt sieht, unsere Linien an mehreren Stellen zurückzuverlegen. Wir führten den Krieg vom ersten Tage an als Verteidigungskrieg. Wir trugen ihn in Feindesland, um dort unsere Grenzen zu verteidigen und die heimatlichen Fluren zu schützen.

Wir werden dort weiterkämpfen und unsere herrlichen Truppen werden fortfahren, den gewaltigen Ansturm feindlicher Massen zurückzuschlagen, bis die Gegner einsehen, daß sie uns nicht vernichten können und daher auch ihrerseits zu einer Verständigung bereit sind. Dieser Tag wird kommen, weil er kommen muß, soll nicht Europa verbluten und die europäische Kultur in Elend und Barbarei versinken. Wir flehen zu dem Allmächtigen, der uns bisher so sichtbar beistand, daß dieser Tag nicht allzulange mehr auf sich warten lassen möge.

Meine Herren! Soeben kommt mir das Interview zu Gesicht, das Lord Cecil dem Korrespondenten von Stockholms „Tidningen" gegeben hat. Ich kann mich heute auf die Einzelheiten seiner Rede nicht einlassen und übergehe hauptsächlich alle anderen von ihm geäußerten verkehrten Anschauungen und schiefen Urteile. Nur zwei Punkte greife ich heraus: Cecil begründet seine Zuversicht auf den militärischen Endsieg mit dem ständigen Zuströmen amerikanischer Truppen. Abgesehen von diesem offenen Bekenntnis zum Militarismus, den uns die Entente nun seit Kriegsbeginn vorwirft, erinnert mich dieses Hoffen an die vergangenen Jahre des Krieges, in denen zuerst das treulose Italien und dann Rumänien den Endsieg bringen sollten. Cecil vergißt aber dabei, daß wir inzwischen mit Rußland und Rumänien Frieden geschlossen haben und somit unsere Streitkräfte im Westen ganz erheblich stärken konnten. Der andere Punkt ist die Behauptung Cecils, die Entente könnte nicht Frieden schließen, solange Deutschland von den Alldeutschen regiert werde. M. H.! In Deutschland regiert bekanntlich der Deutsche Kaiser im verfassungsmäßigen Zusammenwirken mit Bundesrat und Reichstag. Für die Beschlüsse des Reichstages war noch niemals eine einzelne Partei, sei es die alldeutsche oder eine andere Partei, maßgebend. Ich kenne auch als Kanzler des Deutschen Reiches lediglich deutsche Parteien und deutsche Politik. Diese zu vertreten, ist meine Pflicht und wird es bleiben.

Hindenburg an Hertling.

Berlin, 31. August 1918. Dem Reichskanzler Graf von Hertling ist von dem Generalfeldmarschall von Hindenburg folgendes Telegramm zugegangen:

Euer Exzellenz bitte ich, meinen aufrichtigen Glückwunsch zum Eintritt in das neue Lebensjahr entgegennehmen zu wollen. Indem ich bei dieser Gelegenheit dankbar der vollen Uebereinstimmung bei unserer gemeinsamen Arbeit gedenke, spreche ich die Hoffnung aus, daß es euer Exzellenz beschieden sein möge, in ganzer Frische noch lange als Kanzler des Deutschen Reiches zu wirken.

Deutschland steht in schwerem Kampf. In immer sich erneuernden Anstürmen versuchen die Feinde den entscheidenden Durchbruch zu erzwingen, der ihnen bisher mißlungen ist; sie werden es weiter vergeblich versuchen. — Noch stehen schwere Kämpfe bevor. Das deutsche Volk weiß es worum es geht. Es weiß, daß es auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Flanderns den heiligen Boden der Heimat verteidigte. Die jüngsten Kundgebungen der feindlichen Staatsmänner zeigen den nackten Vernichtungswillen und bringen einem jeden von uns zum Bewußtsein, welches Schicksal Deutschland erwartet, wenn es diesen Kampf nicht siegreich besteht. Ich habe das Vertrauen, daß die Heimat in ihrer nationalen Geschlossenheit hinter der kämpfenden Truppe steht, um dem Uebermut unserer Feinde eine sichere Niederlage zu bereiten.

gez. Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Die planmäßige Rückverlegung unserer Front.

WTB. Berlin, 31. August, abends. Amtlich.

Der Engländer hat heute die seit einigen Tagen erfolgte Verkürzung unserer zwischen Ypern und La Bassee auf Hazebrouck vorspringenden Front bemerkt und ist unsern am Feinde belassenen Erkundungsabteilungen über den Kemmel-Bailleul-Neuf Berquin und über die Lawe gefolgt.

Südlich von Arras sind englische Teilangriffe gescheitert. Kämpfe nördlich der Somme.

Beiderseits von Noyon und zwischen Oise und Aisne haben sich am Nachmittag nach stärkstem Artilleriekampfe französische Angriffe entwickelt.

Großes Hauptquartier,
1. September. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Böhn.

Zwischen Ypern und La Bassee verkürzten wir unsere Front durch Aufgabe des auf Hazebrouck vorspringenden Bogens. Wir überließen den Kemmel dem Feinde. Die vor einigen Tagen durchgeführten Bewegungen blieben ihm verborgen. Gestern stieß der Engländer mit stärkeren Kräften gegen unsere alten Linien vor, unsere im Vorgelände der neuen Stellungen belassenen gemischten Abteilungen stehen mit ihm in Gefechtsfühlung. Der Feind hat den Kemmel besetzt und ist über Bailleul, Neuf Berquin und über die Lawe gefolgt.

An der Straße Arras-Cambrai brachen englische Infanterieangriffe vor unseren Linien zusammen. Starke, bis zum Abend mehrfach wiederholte Angriffe des Feindes zwischen Hendecourt und Vaulx-Vraucourt scheiterten. In wechselvollen Kämpfen blieben Bullecourt und Ecoust in Feindeshand. Zwischen Marvat und Peronne griffen englische und australische Divisionen nach heftigem Feuer an. Bei Marvat und südwestlich von Hancourt wurden sie abgewiesen, Bouchavesnes wurde durch Gegenangriffe gehalten. Weiter südlich verläuft unsere Linie nach Abschluß der Kämpfe an der Straße Bouchavesnes-Peronne; Uebergangsversuche des Feindes über die Somme bei Bete und St. Christ wurden vereitelt.

Starke Angriffe der Franzosen zwischen Somme und Oise, gegen die Kanalstellung und den Höhenblock nordöstlich von Noyon. Französische Divisionen, die am Abend beiderseits von Nesle vorstießen, blieben im Feuer vor unseren Linien liegen. Bei Roye wurde der Feind im Gegenstoß zurückgeworfen. Gegen Mittag zwischen Beaulieu und Morlincourt einheitlich geführte Angriffe brachen unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Am Abend erneut angesetzter Angriff zersplitterte sich in Einzelvorstöße, die überall abgewiesen wurden. Stärkere feindliche Kräfte, die nördlich von Varesnes und über die Oise bei Bretigny vorstießen, wurden zurückgeworfen.

Zwischen Oise und Aisne hat gestern abend nach stärkstem Artilleriefeuer die Infanterieschlacht von neuem begonnen. Dicht südlich der Oise kamen Angriffe des Feindes im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer nicht vorwärts, beiderseits von Champs stieß der Feind mit starken Kräften aus der Ailettenniederung vor. Durch Gegenangriffe wurde die alte Lage wiederhergestellt. Zwischen Ailette und Aisne gingen den Angriffen Teilvorstöße des Gegners voraus. Hierbei setzte Vizefeldwebel Haas der Maschinengewehrkompagnie des Ersatz-Regiments Nr. 20 vier feindliche Panzerwagen außer Gefecht und nahm ihre Besatzung gefangen. Am Abend brach der Feind mit starken Kräften zu einheitlichem Angriff vor. Bei und südlich von Crecy-au-Mont schlugen wir den Feind teilweise im Gegenstoß zurück. Oestlich von Juvigny stieß er bis Terny-Sorny vor. Dort brachten ihn örtliche Reserven zum Stehen. Südlich anschließend bis zur Aisne sind die mehrfach wiederholten Angriffe des Feindes vor unseren Linien gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

WTB. Berlin, 1. September, abends. Amtlich.

Kampf zwischen Scarpe und Somme. Englische Angriffe sind hier im großen gescheitert. An einzelnen Stellen drückten sie unsere Linien örtlich zurück.

Zwischen Oise und Aisne wurden Teilangriffe der Franzosen abgewiesen.

WTB. Berlin, 31. Aug. Die planmäßige Rückverlegung unserer Front beiderseits von Bapaume war seit längerer Zeit gründlich vorbereitet. Während unsere Truppen zwischen Longueval über Bapaume und Croisilles hinauf bis zur Scarpe den Großangriffen des Gegners seit dem 21. einen eisernen Wall entgegensetzten, so daß es ihm nicht gelang, unsere Linien auch nur an einem Punkte zu durchbrechen, wurde im alten Sommegebiet alles durchgeführt, um unsere Hauptkampflinie zurückverlegen zu können. Die Loslösung vom Feinde, die Aufgabe von Bapaume und Croisilles ist befehlsgemäß und ohne Einbuße an Gefangenen und irgendwelchem Material vor sich gegangen. Noch am 29. vormittags wurde Bapaume vom Feinde, der die Räumung nicht bemerkt hatte, beschossen. Schon seit vielen Tagen wurden die Depots in aller Stille nach rückwärts verlegt, um dem Feinde in dem schon verwüsteten Sommegebiete nichts zu überlassen, was ihm in seiner Kriegsführung von Nutzen sein könnte. Wir geben einen Geländestreifen auf, der für die Sommerzeit, trotz der Verwüstungen während der früheren Kämpfe an der Somme durch neuangelegte Eisenbahnlinien, durch Umladebahnen, durch die Anlage von großen Magazinen, Munitionsdepots, Artilleriewerkstätten, Wagenparks, Wasser- und Elektrizitätswerken mit rastloser Mühe und eisernem Fleiß in ein Operationsgebiet verwandelt worden war, in welchem unsere Truppen den Sommer über fechten konnten. Seit Tagen ist mit dem Abbau aller dieser Anlagen begonnen worden. Der Feind wird für die Winterzeit einen vollkommen verlassenen, verwüsteten Landstrich vorfinden, in dem er sich einrichten muß. Eine Hauptrolle in diesem verwüsteten Gelände spielte die äußerst schwierige Wasserversorgung. Aus den großen, von uns angelegten Wasser- und Pumpwerken bei Bapaume, Croisilles, Mory, Favreuil, Sapignies, Ervillers, Grevillers usw. sind die Lokomobilen zurückgeschafft worden. Die großen Schachtbrunnen wurden gesprengt. Auch die elektrischen Maschinen und Motoren aus den Elektrizitätswerken, welche die Truppe bis zu 6 bis 8 Kilometer vor der Front mit Licht versorgten, sind zurückgeführt und weiter rückwärts eingebaut worden. Seit 14 Tagen sind ferner die umfangreichen Munitionsdepots und das Material der Ausladebahnhöfe zurückverlegt worden. So sind z. B. die Depots in Fremicourt, Courcelette usw. entleert, die Benzinvorräte nach rückwärts gebracht worden. Die wohlgefüllten Verpflegungsmagazine, wie Rocquigny und andere, sind geräumt, alle Lazarette abtransportiert, die Baracken abgebaut. Bapaume und Croisilles, welche in den letzten Tagen unter schwerstem feindlichen Feuer lagen, bestehen nur noch aus Schutthaufen, in denen der Feind kaum mehr Deckung findet. Heute liegen diese Orte im Bereich unserer schweren Artillerie. Die Aufgabe des zerschossenen und durchwühlten vorderen Kampfgeländes, das in seiner größten Tiefe nur 5 Kilometer beträgt, stellt für uns eine geradlinige Front her und zwingt daher den Gegner, falls er beabsichtigt, weiter anzugreifen, seine Angriffe frontal zu führen. Neben einer Kräfteersparnis an Truppen durch diese Frontverkürzung liegen unsere rückwärtigen Stellungen nunmehr in einem für die Unterbringung der Truppe, vor allem in Anbetracht des kommenden Winters, günstigern Gelände. Vergeblich fragt man sich, womit der Engländer seine außerordentlich schweren Blutopfer rechtfertigen will. Der blutgetränkte Boden eines schmalen, vollkommen verwüsteten Geländestriches, in dem auch nicht mehr ein Stein auf dem andern blieb, ist sein einziger, und ein noch dazu aus freien Stücken ihm überlassener Gewinn.

Berlin, 1. Sept. Wie vorauszusehen, ließ der Feind auch am 31. August auf der ganzen Front zwischen Arras und Soissons seine Divisionen entweder zu starken Teilvorstößen oder zu einheitlichem Großangriff zusammengefaßt gegen unsere Front anrennen. An keiner Stelle der Front brachten ihm seine Anstrengungen den gewünschten großen Erfolg. Die mehrfache Wiederholung der feindlichen Sturmanläufe bis in den Abend hinein mußte der Feind erneut mit schweren Opfern bezahlen, die ihm unser erfolgreiches Abwehrfeuer und unsere wuchtigen Gegenstöße zufügte. Die unentwegte Fortsetzung der durch die deutsche Frontverkürzung zu fast einem Frontalangriff gewordenen Vielverbandsangriffe läßt klar erkennen, daß der Feind den Kampf um die Entscheidung noch nicht aufgegeben hat und daß mit weiteren Großangriffen gerechnet werden muß.

Kronprinz Rupprecht wieder an der Front.

WTB. München, 31. Aug. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Kronprinz Rupprecht hat sich nach kurzem Erholungsurlaub wieder an die Front begeben.

Oesterreichischer Bericht.

WTB. Wien, 31. August. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Judikarien erfolgreiche Erkundungsgefechte. Der Monte Majo (östlich des Pasubio) war gestern vorübergehend im Besitz des Feindes. Mehr als zweistündiges Artillerie- und Minenfeuer verschüttete unsere Besatzung, worauf es den Italienern gelang, in unsere Gräben einzubrechen. Unsere Abschnittsreserve, Abteilungen des 3. Regiments der Tiroler Kaiserjäger und Kaiserjäger-Sturmbataillone brachen sofort zum Gegenangriff vor und warfen, durch Batterien der Kaiserjäger-Division und der 40. Honved-Artillerie-Brigade trefflich unterstützt, den Feind nach kurzem erbittertem Ringen wieder hinaus. Das 20. Versaglieri-Regiment büßte seine Schlappe mit einem Verlust von mehr als 200 Toten und etwa 100 Gefangenen.

Albanien.

Nichts Neues.

Neue Bluttat der Entente.

WTB. Berlin, 31. Aug. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Petersburg wurden gestern nacht auf Lenin mehrere Schüsse abgefeuert, die ihn leicht verletzten. Der Volkskommissar für innere Angelegenheiten Uritzki wurde ermordet. Die Täter sind verhaftet.

WTB. Moskau, 31. Aug. Nach einer heutigen Meldung der „Prawda" wurde gestern abend 9 Uhr ein Attentat gegen Lenin verübt. Er hatte in einer Arbeiterversammlung der Michelsonschen Fabrik, in dem jenseits der Moskwa gelegenen Stadtviertel geredet. Als er die Versammlung verließ, wurde er von zwei Frauen angehalten, die ihn in ein Gespräch über das letzte Dekret bezüglich der Lebensmitteleinfuhr in Moskau verwickelten. Während dieses Gesprächs fielen drei Schüsse, durch die Lenin am Arm und im Rücken verletzt wurde. Die Schüsse wurden von einem der intellektuellen Kreise angehörenden jungen Mädchen abgegeben. Dieses wurde festgenommen. Der Zustand Lenins, der in den Kreml gebracht wurde, verursacht nach Meinung der Aerzte keinerlei Befürchtungen.

Nach einem um 11 Uhr abgegebenen Bulletin hat er zwei Schüsse erhalten. Eine Kugel drang glatt durch die linke Schulter in die Brusthöhle ein und verletzte den oberen Teil der Lunge, indem sie einen Bluterguß

in die Pleura hervorrief. Die Kugel blieb im Halse über dem rechten Schlüsselbein stecken. Die zweite Kugel drang in die linke Schulter, zerschmetterte den Knochen und blieb unter der Haut der linken Schulter stecken. Sie rief innere Blutungen hervor. Der Kranke befindet sich bei vollem Bewußtsein. Zur Behandlung wurden die besten Chirurgen herangezogen.

Die „Prawda" veröffentlicht einen von Swerloff unterzeichneten Aufruf an die Arbeiter, in dem er sie auffordert, sich ruhig zu verhalten und worin es heißt:

„Wir zweifeln nicht daran, daß die Spur des Mordanschlages auf die Rechtsrevolutionäre sowie auf die Lieblinge der Anglo Franzosen führt. Die Anschläge auf ihre Führer wird die Arbeiterklasse mit schonungslosem Terror beantworten gegen alle Teinehmer."

Nach einer Bekanntmachung des stellvertretenden Chefs der außerordentlichen Kommission, Peters, ergriff die Kommission sofort nach dem Attentat auf Lenin alle Maßnahmen zur Festnahme der Schuldigen. Das erste Verhör soll ergeben haben, daß die Täterin eine Sozialrevolutionärin ist. Die Kommission besitzt angeblich Material, welches auf einen Zusammenhang des Attentats mit den bolschewistischen Elementen in Samara hinweist.

Die Mörderin.

Kiew, 1. Sept. Das Attentat auf Lenin verübte die aus Kiew kommende bekannte Terroristin Dora Kaplan. Sie hatte 1907 in Untersuchungshaft bei einer Vernehmung durch den allgemein gefürchteten und bei den Revolutionären verhaßten Gendarmeriechef Nowitzki auf diesen mit einem Taschenrevolver einen mißglückten Mordanschlag gemacht und wurde dafür zu 13 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Wiederinstandsetzung der russischen Kriegsflotte.

Petersburg, 31. Aug. In der Newa ankern augenblicklich sämtliche russische Kriegsfahrzeuge mit Ausnahme der großen Kriegsschiffe, die sich auf der Rhede von Kronstadt befinden. Auch die aus Helsingfors und Sweaborg angekommenen kleinen Kreuzer, Torpedoboote und Minenleger sind in Petersburger Gewässern eingetroffen. Zur Zeit wird eifrig daran gearbeitet, die Schiffe wieder seetüchtig zu machen.

Wladiwostok gegen die japanischen Eindringlinge.

Moskau, 31. Aug. Nach Blättermeldungen findet im Gouvernement Woronesch eine starke Agitation unter den Bauern zugunsten der Regierung der Tschechen und der Engländer und Franzosen statt. In der Stadt und im Kreise Wologda ist die Mobilisation der gesamten männlichen Bevölkerung von 17 bis 45 Jahren zu Fortifikationsarbeiten verkündet worden.

Nach einem der „Prawda" zugegangenen Telegramm beteiligt sich die Bevölkerung von Wladiwostok aktiv an dem Kampf mit den Unterdrükkern durch Bildung von bewaffneten Abteilungen gegen die Japaner, Zerstörung von Telegraphenleitungen und Erschießung japanischer Telegraphisten.

Ein litauisch-ukrainisches Bündnis.

Berlin, 1. Sept. Das litauische Pressebüro in Lausanne meldet:

In diesen Tagen findet in Litauisch-Brest eine Zusammenkunft von Abgeordneten der Taryba und der Ukraine statt, um den Plan eines engen Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Litauen und der Ukraine auszuarbeiten Das Bündnis wird in erster Linie gegen den „polnischen Imperialismus" gerichtet sein. Die beiden vereinigten Staaten werden einen Damm bilden, der von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reicht.

See- und Luftkrieg.

Wieder ein amerikanischer Transportdampfer vernichtet.

Rotterdam, 1. Sept. Nach einer Depesche der „Associated Preß" aus Washington ist der amerikanische Dampfer „Cyklop" als verloren zu betrachten. Er war schon Ende April von den Philipinen nach den Vereinigten Staaten abgefahren und hatte 15 Offiziere und 221 Mann Truppen an Bord, außerdem 57 Fahrgäste.

Einer anderen Meldung zufolge ist der Dampfer in einen Cyklon geraten und mit Mann und Maus untergegangen.

Auf eine Mine gelaufen.

Amsterdam, 1. Sept. Der Scheveninger L...er Sch. 8 ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Fünf Mann der Besatzung sind umgekommen.

Wer bombardiert die offenen deutschen Städte,

Genf, 31. Aug. Bemerkenswert ist eine Meldung des „Petit Parisien", in welcher dieser eine Uebersicht über die Erfolge der Luftstreifzüge nach Deutschland gibt. Das Blatt legt Wert darauf, zu betonen, daß es saß ausschließlich englische Flieger seien, die offene deutsche Städte bombardierten. Den vielgerühmten amerikanischen Fliegern wird, wie aus den Zeilen herauszulesen ist, geringe Bedeutung beigemessen.

Der Anfang.

Die „Germania", das Berliner Zentrumsblatt, dessen Auffassung des öfteren der der Reichsregierung nahekommt, beschäftigt sich in einem zusammenfassenden Artikel mit dem bisher festzustellenden Echo unserer politischen Offensive, die durch die beiden Reden von Dr. Solf und Prinz Max eröffnet worden ist. Die „Germania" ist im Großen und Ganzen befriedigt, und stellt fest, daß im neutralen Ausland während des ganzen Krieges kein deutscher Staatsmann eine so gute Presse gehabt habe, wie diesmal Dr. Solf.

Als ein besonders günstiges Zeichen nimmt die „Germania" die Eile, mit der Lord Cecil auf die Rede Solfs geantwortet hat; dabei unterstreicht sie die Tatsache, daß sich der Engländer in seiner Antwort ferngehalten hat von dem bekannten, rabiaten Ton, der von seinen Landsleuten bisher gegen uns angewandt worden ist. Die „Germania" nennt dies geradezu einen Erfolg; erfreulich aber findet sie es, daß Lord Cecil die Erklärungen des deutschen Kolonialstaatssekretärs über Belgien als „sehr viel befriedigender als irgend eine frühere deutsche Aeußerung" entgegengenommen hat.

Nun begnügt sich aber die „Germania" nicht damit, festzustellen, daß sozusagen stimmungsgemäß durch die Solfsche Rede eine gewisse Besserung in den Beziehungen zwischen Deutschland und England eingetreten zu sein scheint, das Blatt glaubt mit großem Interesse die Feststellung machen zu dürfen, daß Lord Cecil der Behauptung des deutschen Kolonialstaatssekretärs, England wolle die deutschen Kolonien annektieren, mit aller Entschiedenheit entgegengetreten ist. Jedenfalls sei den politischen Forderungen Dr. Solfs seitens des Engländers kein schroffes Nein entgegengesetzt worden. Nun ist es gewiß einigermaßen bescheiden, in solcher Selbstverständlichkeit, nämlich in der Einsicht und der Willenskundgebung, daß die deutschen Kolonien nicht einfach fortzuschlucken sind, noch fortgeschluckt werden sollen, bereits einen Erfolg zu erkennen. Aber immerhin, die „Germania", die sich der Bescheidenheit solcher Feststellung nicht verschließt, hat doch einigermaßen recht, wenn sie betont: „Kommen wir vielleicht dem Frieden näher, wenn wir bei eigenen oder feindlichen Ministerreden immer nur das Trennende heraushören, und alles geflissentlich übergehen, was dazu beitragen könnte, gestern noch bestehende Gegensätze heute wenigstens abzuschwächen? Wir glauben, daß wir sowohl wie unsere Feinde im fünften Kriegsjahre alle Veranlassung haben, von der bisher üblichen Behandlung der Streitfragen abzusehen und zu einer solchen überzugehen, bei der wirklich Positives für den Frieden herauskommt." Und das eben möchte die „Germania" anerkannt wissen, daß durch die eingeleitete politische Offensive und durch das Echo, das ihr bisher geworden ist, sozusagen ein Anfang gemacht wurde mit einer wenigstens einigermaßen positiven Arbeit zur Herbeiführung des Friedens. „Denn," so schließt die „Germania", „haben wir erst die Masse der feindlichen Völker durch Wort und Tat davon überzeugt, daß wir nicht für imperialistische Ziele deutscher Machtpolitik, sondern lediglich zur Verteidigung unserer Grenzen und unserer Gleichberechtigung in der überseeischen Betätigung kämpfen, dann wird es den knock-out-Politikern drüben schwerlich gelingen, die erschöpften Völker noch weiter auf unübersehbare Zeit hinaus zu zwecklosen Opfern an Gut und Blut zu bewegen." Wir möchten hoffen, daß die „Germania" mit solcher günstigen Beurteilung unserer politischen Offensive recht behält.

Die Preisfrage für Ersatz- bezw. Papiergewebe, in Verbindung mit der Lohnfrage der Textilarbeiter.

In der „Textilarbeiter-Zeitung" lesen wir:

Uns Textilarbeitern kann es nicht einerlei sein, welche Preise die Arbeitgeber für ihre Waren bekommen. Und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil die Preisfrage die Rentabilität der Produktion, und letztere wiederum die Lohnfrage erheblich beeinflußt.

Schon vor dem Kriege warf die Textilindustrie nicht die Gewinne ab, wie manche andere Industrien. Auch die Löhne standen wesentlich niedriger wie die Löhne der Arbeiter in den meisten anderen Berufen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Arbeitgeber in der Textilindustrie nicht höhere Löhne hätten zahlen können. Es bedarf aber keiner langen Beweisführung, daß eine guten Ertrag bringende Industrie am besten gute Löhne zahlen kann. — Im Verlauf der letzten Kriegsjahre hat unsere Textilindustrie außerordentlich schwer gelitten. Der weitaus größte Teil der Betriebe liegt. Am schlechtesten geht es der Baumwollindustrie; verhältnismäßig am besten der Leinenindustrie. Es ist ein Zeichen der inneren Lebenskraft der Textilindustrie, daß sie unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen sich während des Krieges noch so behauptet, und auf dem Gebiete der Ersatzstoffherstellung und -verarbeitung ganz bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Die Kriegsverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß der Staat die Produktion stark beeinflußt. Er teilt im wesentlichen die Rohstoffe zu, ist in der Hauptsache Abnehmer der fertigen Ware und bestimmt die Preise. Wir müssen nun als Arbeiter verlangen, daß der Staat als Abnehmer der Ware und als derjenige Faktor, welcher, im Interesse der Allgemeinheit, bestimmend und regelnd in die Produktionsverhältnisse eingreift, solche Preise zahlt und festsetzt, welche die Grundlage für die Gewährung auskömmlicher Textilarbeiterlöhne abgeben. Wir kommen besonders deswegen darauf zu sprechen, weil eine Herabsetzung der Preise für Ersatzstoffe, bezw. für Papiergewebe, beabsichtigt und teilweise schon erfolgt ist. Die Herabsetzung der Preise ist notwendig. Schon aus dem einfachen Grunde, weil die weiterwachsende Kleidernot zur größeren Verwendung der Ersatzstoffe zwingt und die Preise, besonders für Papiergewebe, so hoch sind, daß letztere von der breiten Masse des Volkes nicht gekauft werden können. Die Notwendigkeit der Herabsetzung der Preise muß also bejaht werden, umsomehr auch, als als ein größerer Verbrauch vermehrte Beschäftigung für die Textilindustrie bringt. Wir haben aber bei früherer Gelegenheit schon betont, daß den Arbeitgebern keine lohnende Weiterarbeit mehr gesichert ist; mit anderen Worten: die Herabsetzung der Preise darf letzten Endes nicht auf Kosten der Textilarbeiterlöhne erfolgen.

Wohlgemerkt, „Kriegsgewinnler" brauchen die Arbeitgeber in der Textilindustrie nicht zu sein. In diesem Sinne wollen wir unsere Ausführungen, bezügl. der Gewährung angemessener Preise, nicht verstanden wissen. Gerechterweise kann aber betont werden, daß es im allgemeinen den Arbeitgebern in der Textilindustrie nicht sehr gut geht. Im ersten Kriegsjahre (1914-15) ist in der Textilindustrie, seitens der Arbeitgeber, viel Geld verdient worden. Danach kam der gewaltige Rückschlag. Die überseeische Rohstoffsperre zwang zur Verwendung von heimischen Ersatzstoffen, und viele hunderte Betriebe wurden stillgelegt. Einem Teil der zur Weiterarbeit zugelassenen Betriebe erwuchsen durch die Umstellung der Produktion, bezw. durch die Verarbeitung von Ersatzstoffen, womit vielfach die Beschaffung neuer, kostspieliger Maschinen verbunden war, große Unkosten. Allerdings gibt es auch Betriebe — und besonders solche, welche von vornherein auf Kriegsproduktion eingestellt waren und mit Aufträgen gut versehen wurden — die in den letzten Jahren noch gute Gewinne gemacht haben. Dabei hat ein Teil gerade dieser Firmen noch besonders niedrige Textilarbeiterlöhne.

Die Verhältnisse liegen in der Textilindustrie, besonders jetzt, sehr kompliziert, weshalb eine befriedigende Lösung der Preisfrage auch nicht leicht ist. Unzweifelhaft stehen aber zwei Dinge fest, welche bei der Festsetzung der Preise für die Textilwaren wesentlich in Rechnung zu stellen sind und zwar: der Textilindustrie geht es im allgemeinen zur Zeit nicht gut, und die Löhne der Textilarbeiter sind in anbetracht der teuren Lebensverhältnisse außerordentlich niedrig. — In der Rüstungsindustrie werden geradezu fabelhafte Gewinne erzielt. Bei 14 Automobilfabriken, deren Reingewinn im Jahre 1913-14 noch 11 154 000 Mark, bei 7 319 000 Mark Abschreibungen betrug, stieg der Reingewinn auf über 38 Millionen im Jahre 1915-16; die Abschreibungen [illegible]chten nahezu 19 Millionen. 16 Sprengstoffabriken mit einem Kapital von 91¾ Mill. Mark erhöhten ihren Reingewinn von 10½ Millionen im Jahre 1913 auf 45 Millionen Mark im Jahre 1915; die Abschreibungen wuchsen von 5,7 auf 12,4 Millionen und die Rückstellungen von ½ auf 17½ Millionen Mark. Diese Beispiele stehen nicht vereinzelt da. Sie lassen sich um eine ganze Reihe vermehren aus der Munitionsindustrie, der Elektrizitätsindustrie, den Berg- und Hüttenwerken, der Montanindustrie usw. Eine gewisse Presse hat sich über diese hohen Unternehmergewinne nicht entrüstet, wohl aber über die angeblich hohen Arbeiterlöhne. Doch das nur nebenbei. — In der Textilindustrie sind solche Gewinne bei weitem nicht zu verzeichnen, wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß einzelne Firmen — meist bei niedrigen Arbeiterlöhnen — gut abgeschnitten haben. Im allgemeinen, so möchten wir nochmals betonen, geht es der Textilindustrie und den Unternehmern derselben nicht gut; im Vergleich zur übrigen Rüstungsindustrie sogar schlecht. — Daß die Textilarbeiterlöhne schlecht sind, ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache. Auf Einzelheiten wollen wir an dieser Stelle nicht eingehen. In Nr. 33 der „Textilarbeiterzeitung", wie auch bei früherer Gelegenheit haben wir darüber längere Ausführungen gemacht. Eine ganz bedeutende Steigerung der Textilarbeiterlöhne ist notwendig und garnicht zu umgehen. Mit dieser Tatsache müssen Arbeitgeber, Kriegsämter und Kriegsausschüsse rechnen.

Mit dieser ungünstigen Lage fällt nun — gleichzeitig im Interesse des Gewerbes und der Allgemeinheit — die Notwendigkeit zusammen, die Preise für Ersatzstoffe, besonders für Papiergewebe, wesentlich herabzusetzen. Es ist deswegen durchaus nicht überflüssig, jetzt daran zu erinnern, daß die Herabsetzung der Preise nicht auf Kosten der Arbeitslöhne erfolgen darf. Trotz der Notwendigkeit der Herabsetzung der Preise, muß bei der praktischen Durchführung derselben, die Möglichkeit erheblicher Erhöhungen der Textilarbeiterlöhne bleiben.

Bei allseitigem gutem Willen wird sich auch für die Herabsetzung der Preise eine Basis finden lassen, welche die Lebensnotwendigkeiten der Textilarbeiter hinreichend berücksichtigt. Die staatliche Mithilfe und Regelung ist dabei allerdings nicht zu entbehren. Es dürfte zunächst nochmals die Frage der Verbilligung der Produktion, besonders bei den Papierherstellungsfabriken, sodann die Möglichkeit der Herabsetzung der Preise des Urproduktes, besonders des Holzes, zu prüfen sein. Vielleicht ließe sich überhaupt auf ähnlicher Grundlage, wie sie kürzlich für die Firmen, welche die Papier-Ersatzvorhänge herstellen wollen, geschaffen wurde, die Weiterarbeit in der Ersatzstoffherstellung ermöglichen. Wie wir in Nr. 33 der „Textilarbeiterzeitung" berichteten, ist für die Herstellung der Papier-Ersatzstoffvorhänge eine Faserstoff-Betriebs-Gesellschaft G. m. b. H., gegründet worden, welche den Gewinn — sofern er 5 Prozent übersteigt, zur Verfügung des Reiches zu stellen hat. Vielleicht könnte diese, für die Herstellung von Papier-Ersatzstoffen gefundene Grundlage allgemein weiter ausgedehnt werden. Der Staat wäre dann allerdings in ganz erheblichem Maße mitbeteiligt, und müßte, als Gegenleistung für den an ihn abzuführenden Gewinn, sofern er einen bestimmten Prozentsatz übersteigt, auch evtl. Risiken usw. übernehmen.

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

Amerikanisches Copyright 1916 by Anny Wothe-Mahn Leipzig.

42. (Nachdruck verboten.)

Sie hatten Heilwig wohl lieb, aber Ihr Beruf, Ihr Ehrgeiz nahm Sie so ausschließlich in Anspruch daß Sie Ihre junge Frau darüber vergaßen. Sie meinten, an ihren reizenden Kindern müsse sie genug haben. Daß auch Heilwigs Seele darbte, daran dachten Sie nicht. Unbeirrt gingen Sie Ihren Weg, herrschsüchtig, überzeugt von Ihrem Wert und Ihrem Recht. Sie taten Ihr Bestes für die Allgemeinheit. Sie waren ein rastloser Arbeiter für andere, aber Ihre junge Frau ließen Sie an Ihrer Seite seelisch verkümmern. So kam es dann, daß das Herz der Einsamen dem ersten Manne zuflog, der in ihren Kreis trat, der ihrem regen Geist, ihrer geknechteten Seele mit zartem Verständnis bot, was sie von Ihnen vergeblich erflehte. Er empfand ihre Herzensnot und zu ihm flüchtete sie sich, wenn Ihr Zorn und Ihre Herrschsucht sie verletzt hatte.

Sie selbst trieben Ihre junge Frau systematisch in die Arme des andern. Das soll keine Entschuldigung für Heilwig sein und auch keine Anklage für Sie sein. Ich weiß, Sie konnten nicht anders.

Als damals das Furchtbare geschah, als Sie Heilwig aus dem Hause wiesen, ihr die Kinder entrissen und Ihre Kugel ihr auch den Mann nahm, an den sie sich in ihrer Herzensnot geklammert, da habe ich mit eigner Hand Heilwig den Wellen entrissen, in denen sie ihr Leben endigen wollte. Da habe ich ihr gelobt, wenn sie leben und sühnen wollte, so sollte sie durch mich innerlich immer mit ihren Kindern leben können, die sie — das fühlte sie selbst — hergeben mußte, weil sie nicht glücklich mit sie zu erleben.

Der Landrat hatte sich schon wieder von [illegible] zum Segen."

den Redestrom des alten Fräuleins zu unterbrechen, die aber fuhr unbeirrt fort:

„Nur durch dieses Versprechen habe ich Heilwig aufrechterhalten. Sie selbst war so niedergebrochen, sie selber meinte, ihren Kindern nie mehr begegnen zu dürfen, daß sie willenlos allen Rechten entsagte, die ihr ohne jeden Zweifel das Gericht doch zuerkannt haben würde, wenn es zu einer gesetzlichen Trennung gekommen wäre. Heilwig aber wollte ihren Kindern keine Schande bereiten, sie sollten nichts anderes wissen, als daß ihre Mutter tot sei. Aber sie wollte von ihren Kindern hören, ihnen in Gedanken nahe sein, mit ihnen im Geiste leben.

Das habe ich der Frau, die ganz verlassen, mutterlos, an Geist und Körper gebrochen, kaum achtund, zwanzig Jahre alt, im Leben stand, versprochen, und ich habe es treu gehalten. Wenn ich die Liebe der Kinger zu der toten Mutter in ihrem jungen Herzen pflegte, so war das keine Sünde, und Sie selbst haben mir ja auch dieses Beginnen nie gewehrt."

„Nein," sagte der Landrat, „aber doch haben Sie das Vertrauen, das ich in Sie setzte, schändlich mißbraucht. Tot sollte die Frau für uns und wir für sie sein."

„Als ob sich der Tod gebieten läßt," antwortete das alte Fräulein bitter. „Wie Schuld aus Schuld wächst, die ungesühnt bleibt, so quillt aus tausend Toten neues Leben! Heilwig hat gesühnt, wie nur ein Mensch sühnen kann, indem sie zwanzig Jahre hindurch sich für andere opferte, bis zur völligen Selbstentäußerung. Willig nahm sie ihr Kreuz auf sich. In Sorge und Entbehrung ist sie ihre Straße gegangen, aber immer aufrecht, und so ist sie aus einem tändelnden jungen Geschöpf zu einer Persönlichkeit herangereift, der kein Leid des Lebns fremd geblieben und die ihre Dulderkrone stolz wie eine Königin tragen darf. Ich wollte, unsere große Zeit hätte mehr solcher Frauen wie Schwester Heilwig, die sich aus Sorglosigkeit ung Unverstand zu der großen Lebenswahrheit hindurchkämpfen, die im selbstlosen Wirken für andere ihr eigenes Heil findet.

„Sie hat einen guten Anwalt, die Schwester Heilwig," bemerkte der Landrat, das alte Fräulein mit großen Augen etwas spöttisch betrachtend.

„Ja," gab diese zu, „einen Anwalt, dessen Pflicht es lange gewesen wäre, für sie einzutreten."

Hinrich Dahlgren sah das alte Fräulein wieder mit so seltsamen Augen an.

„Also, Sie wollen fort, Tante Tina?"

Tina Nielsen nickte. „Ich muß doch wohl."

Er reichte ihr über den Tisch die Hand herüber und sagte einfach:

„Nein, Sie müssen nicht, Tante Tina. Morgen wollen wir weiter darüber reden."

Am liebsten hätte ja Tante Tina dankbar diese Hand geküßt, sie traute sich nur nicht. Ueberhaupt stieg ihr das Blut heiß ins Gesicht in nachträglichem Schrecken, was sie alles dem Landrat gesagt hatte. So unumwunden hatte sie noch nie zu ihm geredet. Zum erstenmal in ihrem Leben ohne Furcht vor ihm.

Da wurde stürmisch die Tür zur Halle aufgerissen und Oda wirbelte herein, während Hennecke Fröding gemächlichen Schrittes folgte.

„Vading," rief Oda zärtlich, sich dem Landrat an den Hals hängend, „wir lassen uns kriegstrauen — der Hennecke und ich. Sage bitte ja."

„Doktor?" fragte der Landrat erschreckt und unsicher zu dem Stabsarzt herübersehend. „Sie wollten wirklich? Mit dem Kindskopf?"

„Es bleibt mir ja nichts weiter übrig," seufzte Hennecke mit einem Spitzbubengesicht. „Seitdem Ihre Tochter, Herr Landrat, mit ihren Dauerwürsten die sie mir an die Front sandte, mir Herz und Magen verzauberte, denke ich nichts mehr als an diesen Lieben, süßen Schlingel, den ich mir anzuvertrauen bitte, wenn Sie sonst nichts gegen mich einzuwenden haben."

„Nein!" sagte Hinrich Dahlgren aus voller Seele. „Sie sind der einzige, dem ich mein Kind geben möchte."

Da nahm Hennecke Fröding ganz zart Oda aus Tante Tinas Armen, die in Tränen zerfloß und lachte:

„Aber Tante Tina, Tränen? Wo wir jetzt den Brautkranz winden?"

Da trocknete sich das kleine Fräulein energisch die Augen und ging, den Verlobungstrunk zu rüsten.

„Heute, darf ich es noch," wandte sie sich zu dem Landrat, der sie wohl verstand, aber keine Antwort gab.

„Vater," sagte ein kleines Weilchen später der Stabsarzt, als er Abschied nahm, dem Landrat beide Hände auf die Schulter legend:

„Du hast mir viel gegeben in dieser Stunde, aber noch nicht alles. Wenn ich Dir nun sage, daß Dein Sohn gerettet ist, daß wir nicht mehr um sein Leben zu bangen brauchen, und daß Schwester Heilwig es ist, die Klaus dem Tode abgerungen, dann wirst Du mir vielleicht auch Antwort geben, ob ich morgen meine Braut zu ihrer Mutter führen darf, der Du allein das Leben Deines Sohnes verdankst, denn meine und meiner Kollegen Kunst schien mehr als einmal zu Ende. Darf ich ihr Oda bringen?"

Der Landrat blickte in zwiespältiger Scheu auf Oda, die glücklich mit Tante Tina plauderte, dann sagte er ernst:

„So fällt eins nach dem andern von meinen Kindern von mir ab. Wenn Schwester Heilwig mir den Klaus gerettet hat, so habe ich kein Recht mehr, ihren Kindern zu wehren, wenn das Herz sie zur Mutter drängt."

Der Stabsarzt drückte seinen Schwiegervater inbrünstig an seine Brust, daß dem Landrat alle Knochen knackten.

„Allmächtiger!" wehrte er sich.

In den Augen des Stabsarztes schimmerte es feucht.

„Ich wußte ja, Vater, Du würdest Dich selbst bezwingen, Deine große, edle Seele hat Dich recht geführt. Und nun will ich zu Klaus, er und Schwester Heilwig sollen die ersten sein, die mein Glück mit mir teilen."

Ein befreiender Atemzug hob des Landrats Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 2. September. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Böhn.

Vorfeldkämpfe beiderseits der Lys.

Zwischen Somme und Scarpe setzte der Engländer auf der 45 Kilometer breiten Front seine Angriff fort.

Artilleriewirkung gegen die Bereitstellungen des Gegners südwestlich von Arras und beiderseits von Bapaume trugen wesentlich zu ihrer Abwehr bei.

Brennpunkte des Infanteriekampfes waren Hendrecourt und Noreuil, die Trichterfelder östlich von Bapaume und zwischen Rancourt Bouchavesnes. Der Feind, der nördlich von Hendecourt auf Cagnicourt Boden gewann, wurde durch Gegenangriffe wieder auf Hendecourt zurückgeworfen. Um **Noreuil** wurde lange gekämpft. Es blieb in unserem Besitz.

Beiderseits von Vaulx-Vraucourt vorbrechende **Panzerwagenangriffe scheiterten.** Hierbei schoß die Besatzung eines Flugzeuges der Fliegerabteilung 262 — Leutnant Schwertfeger und Vizefeldwebel Günter — einen Panzerwagen mit dem Maschinengewehr in Brand und zerstörte einen zweiten durch gut geleitetes Artilleriefeuer.

Südöstlich von Bapaume wiesen wir mit dem Schwerpunkt gegen Villers au Flos gerichtete Angriffe des Gegners ab.

Nördlich der Somme brachten wir den Feind, der seit dem frühen Morgen mit starken Kräften vorstieß, in der Richtung Sailly-Pierre Vaast-Wald und östlich von Bouchavesnes-Mont St. Quentin zum Stehen. Peronne wurde vom Feinde besetzt.

Beiderseits von Nesle setzte der Franzose seine Angriffe fort. Nach stärkstem Trommelfeuer **suchte er erneut in tief gegliederten Infanterie-Angriffen die Kanalstellung zu durchbrechen. Nördlich der Bahn Nesle-Ham brachte das Ref.-Inf.-Regt. 56 unter Führung seines Kommandeurs Major von Sobbeke** jeden feindlichen Ansturm **zum Scheitern.**

Bei erneuten Angriffen am Abend warf es im Verein mit hessischen Kompagnien den dringenden Feind aus seiner Linie wieder heraus. Feldartillerie, die mit der vordersten Infanterie zum Gegenstoß vorbrach, hatte an dem Erfolg wesentlichen Anteil.

Südlich der Bahn Nesle-Ham wiesen Brandenburger und Schlesier den Feind restlos vor ihren Linien ab. Auch südlich von Libermont brachen am Abend Angriffe der Franzosen zusammen. Beiderseits von Noon blieb die feindliche Infanterie nach den schweren und für sie verlustreichen Kämpfen des 31. August gestern untätig.

Auch zwischen Oise und Aisne war die Gefechtstätigkeit gestern auf Artilleriekämpfe beschränkt. Teilangriffe des Feindes in der Ailetteniederung und nördlich von Soissons wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Dorsten. Einen Kampf mit Einbrechern hatte nachts ein Polizeibeamter zu bestehen, als er zwei verdächtig erscheinende Männer stellte. Auf dem Wege zur Wache wurde der Beamte tätlich angegriffen. Während der eine der Burschen auf ihn einschlug, feuerte der andere aus dem Revolver. Alsdann ergriffen die Angreifer die Flucht und entkamen in der Dunkelheit. Von den Einbrechern war auf der Kampfstätte eine Ledertasche zurückgelassen worden, die allerlei Einbruchswerkzeuge enthielt.

* **Drensteinfurt.** Beim Durchbruch durch die ersten feindlichen Linien in der Schlacht bei Armentieres stieß Leutnant der Reserve Schöller aus Drensteinfurt bei Münster, Führer einer Maschinengewehrkompagnie des Inf.-Regt. 369, auf ein portugiesisches Maschinengewehrnest. Obwohl Leutnant Schöller allein war, sprang er kurz entschlossen vor und nahm die ganze Besatzung gefangen. Einen der gefangenen Portugiesen als Führer mitnehmend, überraschte Leutnant Schöller noch zwei weitere Maschinengewehrnester und eine Grabenbatterie und kam dann an ein stark gebautes, mit drei Maschinengewehren besetztes Maschinengewehrnest, dessen Besatzung sich zur Wehr setzte. Durch einige gutgezielte Handgranaten setzte Leutnant Schöller auch dieses Maschinengewehrnest außer Gefecht. Als am 12. April 1918 der Angriff auf Bailleul stockte, wurde Leutnant Schöller von seinem Brigadekommandeur vorgeschickt, ein Maschinengewehrnest zu erkunden, wobei er einen Streifschuß am Kopf erhielt. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse war der Lohn für das äußerst schneidige Verhalten. Leutnant Schöller wirkte hier als Lehrer. — Die Eheleute Schreinermeister Anton Drüg und Frau feierten am gestrigen Tage im Kreise ihrer Kinder das Fest der goldenen Hochzeit.

* **Bochum.** Die auch von uns dieser Tage verbreitete Nachricht von einem Niedergang eines feindlichen **Gasballons ist nicht richtig.** Es ist zwar am 26. August ein Ballon niedergegangen, der sich aber als ein harmloses Ding entpuppte, wie solche zur Feststellung der Luftbewegung benutzt werden. Der Ballon besaß natürlich auch keinen Apparat zum Entzünden und konnte somit auch keinen Feuerherd entfachen.

* **Niederaden** (Krs. Hamm). Der im Heeresbericht vom 27. d. Mts. erwähnte Leutnant **Spielhoff,** der mit seinem Geschütz allein vier Panzerwagen erledigte, stammt von hier. Er ist ein Sohn des Vorsitzenden des hiesigen Krieger- und Landwehrvereins.

* **Dortmund.** Die **Vergiftungserscheinigungen** in Kamen, die auf den Genuß von Pferdefleisch zurückgeführt werden, nehmen weiter zu und erreichten einen großen Umfang. In einzelnen Familien liegen sämtliche Angehörigen schwer krank darnieder. Die Vergiftungen erstrecken sich über die ganze Stadt. Etwa 300 Personen befinden sich in ärztlicher Behandlung. Bis Freitagmittag waren neun Menschenleben zu beklagen. Weitere Todesfälle stehen leider zu befürchten.

* **Essen.** Die **Malteser Kriegswahrzeichen** erfreuen sich einer fortgesetzt steigenden Beliebtheit. In mehr als 1000 katholischen Gemeinden sind die inzwischen zur Einführung gelangt. Die Benagelung wird eifrig betrieben, so daß bereits sehr erhebliche Beträge für die Verwundeten-Fürsorge aus dieser Quelle zur Verfügung gestellt werden konnten. Es sollte für die einzelnen Pfarrgemeinden eine Ehrensache sein, in dieser Weise behilflich zu sein, durch kleine Beträge reiche Mittel für die christliche Caritas heranzuschaffen und dadurch die schweren Wunden heilen zu helfen, die der Krieg geschlagen hat.

Ein katholisches Liebeswerk steht in Frage; in jeder Pfarrgemeinde sollte Gelegenheit gegeben sein, sich daran zu beteiligen. Jede Auskunft erteilt der Geschäftsführer der Malteser-Sammelstelle, Verleger Hugo Koenen in Essen.

* **Köln.** Drei Spitzbuben hatten in Köln-Braunsfeld eine Ziege und Kaninchen gestohlen. Auf dem Heimwege wurden sie nachts von einem Schutzmann gestellt. Auf seinen Anruf warfen sie die Säcke fort und drangen bewaffnet auf den Beamten ein, der in der Notwehr zum Revolver greifen mußte, und einen der Angreifer, einen 29jährigen Arbeiter erschoß. Die anderen entliefen, einer davon konnte aber noch verhaftet werden. Alle drei sind von der Behörde gesuchte Verbrecher.

Aus der Heimat.

Kriegsauszeichnungen.

Der Gefreite Georg **Notermund,** der bereits vor 3 Jahren mit der hessisch. Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet wurde, erhielt, nachdem er 2 Jahre in russ. Gefangenschaft und jetzt zu seinem Regiment zurückgekehrt war, das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Dieselbe Auszeichnung erhielten noch Musketier **Elsing,** Inf.-Regt. 333, 9. Komp. und Pionier B. **Geuting,** 4. Kp., Batl. 19; ferner Füsilier **v. d. Linde,** Sohn des Schneidermeisters Lambert v. d. Linde, Dingdener Straße 140, zur Zeit Lazarett Heidelberg, und der Schütze Ernst **Küpper,** Sohn der Frau Ww. Emil Küpper, Kreuzstr. Sein Bruder Karl erhielt vor kurzer Zeit dieselbe Auszeichnung. Dem Jäger Bernhard **Knüfing,** Sohn der Witwe Wilhelm Knüfing, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse, das Finnische Freiheitskreuz und die Finnische Tapferkeitsmedaille verliehen.

Borromäusbibliothek St. Georg.

—ck— Die Bibliothek ist wieder geöffnet. Die **erste Ausgabe** der Bücher findet statt **Donnerstag, den 5. September,** nachm. von 4—5 Uhr. An Sonntagen ist die Bücherausgabe von 11—12 Uhr. Die Bibliothek ist neu geordnet und teilweise mit neuen Büchern ausgestattet. Neben den bewährten, älteren Schriftstellern sind alle neueren Autoren, soweit sie in Weltanschauungsfragen auf christlichem Boden stehen, nahezu vollzählig wenigstens mit einem ihrer Werke vertreten. Auf die Konfession der Verfasser ist keine Rücksicht genommen. Sofern ein Buch der kath. Glaubens- und Sittenlehre nicht widerspricht und geeignet ist, einer edlen Unterhaltung sowie einer wahren Volksbildung und Volkserziehung bezw. Jugendbildung zu dienen, hat es in der Bibliothek Aufnahme gefunden. Von neueren Autoren seien genannt: Bruck, Maximil. Böttcher, Bloem, Boy-Ed, Dörfler, M. Geißler, H. W. Geißler, Ginsky, Federer, Lud. Finkh, v. François, Gorch Fock, Heer, Hoffenstahl, Harbou, Herzog, Klara Hofer, v. Handel-Mazetti, Herbert, Köhne, Keller, v. Krane, Köck, Binzen, Maarten, Maartens, Maderno, Meerheimb, Thomas Mann, Felicitas Rose, Hermann Stegemann, Dietr. Speckmann, Ilse v. Stach, Anna Schieber, Auguste Supper, Sehaan, Stretz, Sperl, Lola Stein, Anny Wothe, Hans Werder, Vershofen, Zahn. Auf jugendliche Leser ist besonders Rücksicht genommen. Für einen geordneten Betrieb der Bibliothek ist es unbedingt notwendig, daß die **Leihfrist** (4 Wochen) unbedingt von den Mitgliedern eingehalten wird. Die Bücher bedürfen jetzt im Kriege einer besonders schonenden Behandlung, da die Einbände an Festigkeit infolge Mangel an den entsprechenden Rohstoffen viel zu wünschen übrig lassen. Die Bibliothek legt Wert darauf, nur äußerlich saubere Bücher zur Ausgabe zu bringen. Das ist aber nur dann möglich, wenn die Leser die Bücher auch dementsprechend behandeln. Ein gutes Buch ist ein Kleinod und soll auch als Kleinod aufbewahrt werden. Zudem sind die Bücherpreise im Kriege ganz enorm gestiegen und schon von dem Gesichtspunkte aus darf wohl eine besondere Schonung der Bücher seitens der Mitglieder erwartet werden. Die **städtischen Leser** werden gebeten, den Bücherwechsel am **Donnerstag** vorzunehmen, da erfahrungsgemäß der Andrang an Sonntagen sehr groß ist. Zudem können **persönl. Wünsche** Donnerstags füglich am besten erfüllt werden. Ausdrücklich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß jedes Mitglied statutengemäß bei der jedesmaligen Ausleihe **Anspruch auf 2 Bücher hat.** Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift hat in Zukunft Verlust der Mitgliedsch zur Folge. Es wird fortan gerade in diesem Punkte eine scharfe Kontrolle ausgeübt werden. Die Karthotek ist nach einem neuen System geordnet. Für die infolgedessen notwendig gewordene neue Leihkarte ist jetzt bei der ersten Ausleihe eine **Gebühr von 20 Pfg.** zu entrichten. Möge die Bücherei St. Georg, die im Jahre 1917 14000 Bücher ausgeliehen und über 1000 Bücher als Eigentum in die Familien gebracht und deren Mitgliederzahl im Jahre 1918 auf nahezu 800 gestiegen ist, auch weiterhin von dem tätigen Wohlwollen der Gemeindemitglieder getragen sein und recht vielen Lesern jetzt in denschweren Zeiten des Krieges eine reine, helle Freude beriten.

Die Goldankaufsstelle für Bocholt und den Kreis Borken hat mit dem heutigen Tage ihre Tätigkeit eingestellt. Der Gesamtankauf beträgt 22 700 Mark. Davon entfällt auf die Stadt Bocholt ungefähr die Hälfte.

Die Stadtverwaltung Bocholt, die Damen und Herren, die Mühe und Zeit der vaterländischen Sache gewidmet haben, besonders die im Ehrenamt als Sachverständige unermüdlich tätig gewesenen Herren Carl Kösters und A. Bauhuis haben sich aufrichtigen Dank verdient.

Zuschläge für Kriegswitwen und -Waisen.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1918 erhalten die Hinterbliebenen von Militärpersonen der Unterklassen aus dem gegenwärtigen Kriege, die Kriegswitwengeld oder Kriegswaisengeld empfangen, **Zuschläge** zu diesen Kriegsversorgungsgebührnissen, sofern sie Familienunterstützung beziehen oder bezogen haben und dies der Postanstalt gegenüber, die das Kriegswitwengeld und das Kriegswaisengeld zu zahlen hat, durch eine Bescheinigung des Gemeindevorstehers usw. nachweisen. Die Zuschläge betragen monatlich für die Witwe 8 M, für die Halbwaise 3 M und für die Vollwaise 4 M. Die Zuschläge werden erstmalig sogleich bei der Abgabe der Bescheinigung der Ortsbehörde und Angabe der Stammkartennummer, später aber zusammen mit den Kriegsversorgungsgebührnissen gegen besondere Quittung gezahlt. Auskunft wird am Schalter für die Rentenzahlungen erteilt.

Unsere Sammlung.

Für blinde Krieger: Ungenannt 3.— M, Ungenannt 5.— M, N. N. 1.50 M.

)!(**Spork, 31. August.** Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielt Frl. Lehrerin Verdun. Dasselbe wurde ihr am Samstag vom Herrn Kreisschulinspektor Wolf persönlich überreicht.

Neueste Telegramme.

WTB. **Wien,** 2. Sept. Amtlich wird verlautbart: Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabs.

WTB. **Berlin,** 2. Sept. Amtlich. Im mittleren Mittelmeer versenkten unsere U-Boote **15 000 Br.-Reg.-To.** darunter einen Truppentransportdampfer von über 6000 Tonnen.

WTB. **Bukarest,** 31. Aug. Die **Getreideernte im besetzten Gebiet** beträgt nach Schätzung des landwirtschaftlichen Fachblattes 50 000 Waggon Weizen, 5000 Hafer, 2000 Roggen und 1200 Gerste. Das Maisergebnis ist noch nicht beendet. Die Gesamtproduktion wird voraussichtlich 80 000 Waggons betragen.

WTB. **Kiew,** 1. Sept. Bei einer Explosionskatastrophe in Odessa sind dem Vernehmen nach eine Anzahl österreichisch-ungarischer Offiziere und Mannschaften umgekommen. Der Sachschaden ist bedeutend. Ein Teil einer Vorstadt ist vernichtet.

WTB. **Moskau,** 1. Sept. Nach einer Mitteilung der PTA. sei jede Gefahr für das Leben Lenins ausgeschlossen.

WTB. **London,** 1. Sept. Ein den Blättern aus Kopenhagen zugegangenes Telegramm meldet den Tod Lenins.

Kleines Feuilleton.

Etwas über das Rauchen!

Von Quidam.

Wenn ich musikalisch wäre, was ich aber im schlimmsten Sinne des Wortes nicht bin, würde ich ein Lied komponieren mit der Ueberschrift „Letzte Zigarre." So aber muß ich meine seelischen Qualen in gefühlvoller Prosa zum Himmel steigen lassen. Mein letztes Lebensjahr bestand aus 52 zigarrenlosen Wochen. Nein, ich lüge: Ein guter mitleidsvoller Freund — es gibt auch unter den obern Zehntausend noch Freunde — hat mir hin und wieder eine Zigarre in die Hand gedrückt, die ich aber wie den Nibelungenschatz, so sorgsam hütete und solange aufbewahrte, bis sie im Laufe der Zeit auf die eine oder andere Weise bis zur Unbrauchbarkeit der Auflösung entgegengingen. Das kommt davon, wenn man hamstert.

Jetzt besitze ich eine kurze Pfeife. Was ich der schon alles anvertraut habe, das wissen nur Götter: Baumlaub, Heidekraut, Moos vermischt mit garantiert echtem Tabakersatz und Ingredienzien die nur die höhere Botanik und Chemie zu enträtseln imstande ist. Meine Frau flieht von einer Sommerfrische in die andere. Aber solange es noch stopfbares Material auf Erden gibt, rauche ich weiter, und wenn sich auch keine Menschenseele mehr in meinem Gesichtskreis wagt.

Meinen letzten Trumpf habe ich noch nicht ausgespielt. In meiner Kindheit, als die Damen noch Reifröcke trugen, stahl ich meiner Mutter aus solch einem Kleidungsstück sogenanntes Riedrohr, daß eine Zigarre ganz schön ersetzte. Das Rauchen eines derartigen Stengels wirkte zwar stark ätzend auf die Zunge und verlieh dem Gesichte eine interessante Blässe, bewirkte auch hin und wieder eine kleine Eruption, aber was die Hauptsache war, es kam doch Rauch heraus. Also auch dieses Material habe ich noch in Reserve.

Ein richtiger Raucher, dem sittliche Werte nicht gleichgiltig sind, gibt das Rauchen unter den erschwerenden Umständen nicht dran. Es beruhigt und konzentriert unsere Gedanken, wirkt versöhnend auf unser Gemüt, bereichert unsere Unterhaltungsgabe und hilft uns über Lebensschwierigkeiten hinweg, mit denen dieser Krieg nicht kargt.

Seien wir also in Bezug auf das Rauchmaterial nicht zu wählerisch. Wir müssen auch als Raucher die Heimfront stärken, indem wir uns mit oder ohne Humor den Verhältnissen anpassen. Nur nicht den Mut verlieren! Hindenburg und Ludendorff werden schon dafür sorgen, daß einst wieder eine feine milde Kaoba für 10 Pfennig zu haben ist.

Eigene Tabakernte.

Zu Nutz und Frommen aller jetzt so schwer notleidenden Raucher schildert ein Jäger in „St. Hubertus" die Art, wie er sich seinen Tabak selbst hergestellt hat und welche Hilfsmittel er dazu verwendet, übrigens nicht erst in der Kriegszeit, sondern schon seit Jahren vorher. Es handelt sich dabei allerdings nur um den Selbstanbau und die Zubereitung eines guten Pfeifentabaks, der als durchaus nicht besonders mühevoll und lohnend geschildert wird. Die Blätter werden, wenn sie einen gelblichen Schein am Blattansatz bekommen, und sich leicht abbrechen lassen, um einen Faden oder Draht mit Abständen von einander aufgereiht, damit sie gut austrocknen. Zur Fermentation, die den Tabak in Geschmak veredeln und ihn haltbar machen soll, werden die trockenen Blätter gut angefeuchtet, glatt gestrichen, auf einen Haufen geschichtet und mit einem Brett und Stein beschwert. Das ganze wird in eine Kiste mit fest verschlossenem Deckel gelegt, bis, wie durch ein eingeschobenes Thermometer festzustellen ist, die Temperatur 36 Grad Celsius erreicht. Nach 5 bis 10 Tagen wird der Tabak umgepakt und zum zweitenmal fermentiert. Dann wird noch eine Nachgärung vorgenommen, und hierauf werden die Blätter zum Trocknen und Kühlen ausgebreitet. Nach einigen Tagen Lagerns wird der Tabak leicht besprengt, die größeren Rippen werden aus den Blättern gerissen, nochmals durch Wasser geschmeidiger gemacht, glatt gewalzt und geschnitten und unter den anderen Schnitttabak gemischt. Zum Schluß wird der Tabak am besten am Herde gedörrt und in Steintöpfen aufbewahrt. Der Jäger gibt aber auch gute Mittel, den Tabak zu strecken. Am besten geschieht dies mit den Blättern des Huflattich oder Rhabarber, die zugleich mit dem Tabak zusammen fermentiert werden können. Zum Wohlgeschmack tragen ferner bei: getrocknete Rosenblätter, Sauerkirschblätter, in geringen Mengen zugesetzter Waldmeister, der, noch besser, nur in einem Leinenbeutel in den Tabak zur Erzielung des Aromas hinzugefügt wird, auch die Blätter der Walderdbeere sind als Tabakbeimischung gut zu verwenden. Wenn der selbsthergestellte Tabak manchem Raucher zu stark erscheint, so empfiehlt sich ein Ausdrücken in dünnem Salzwasser.

Die Einheitszigarre in Holland

wird in den ersten Tagen des September zur Ausgabe kommen. Die Hersteller müssen dieselben für 38 Gulden die 1000 Stück an das Zigarrensyndikat liefern. Dieses berechnet 2 Gulden Verwaltungskosten, so daß der Zigarrenhändler 40 Gulden zu zahlen hat. Der Verkaufspreis ist 5 Cents das Stück. Feste Kunden erhalten 3 Stück für den Tag. Die „A. S. S.-Zigarre", wie sie in Holland genannt wird, ist aus reinem Tabak, ohne Zusatz von Surrogaten, verfertigt und hat einen höheren Wert als der Verkaufspreis im Laden. Die Fabrikanten müssen ihren Gewinn finden in den viel höheren Preisen für diese und andere Zigarren, die sie noch ins Ausland ausführen können.

Im Lande des Alkoholverbots.

Auf Island herrscht ein vollständiges gesetzliches Verbot des Alkohols. Wenigstens dem Namen nach; daß die Wirklichkeit der Forderung des Gesetzes keineswegs vollkommen entspricht, beweisen die Schilderungen, die der dänische Sozialistenführer Borgbjerg jüngst in einer Unterhaltung mit dänischen Pressevertreten entwofen hat. Borgbjerg gehörte zu den Vertretern Dänemarks bei den dänisch-isländischen Verhandlungen in Reykjavik. Zunächst bemerke er, daß man es auf Island mit den Strafen, die auf die Uebertretung des Alkoholverbots gesetzt sind, nicht so genau nimmt. In zahlreichen Fällen werren sie entweder überhaubt nicht bezahlt oder sie werden erlassen. Betrunkene sieht man allerdings auf Island nur selten, und die meisten Einwohner bekennen sich als vollkommene Gegner des Alkohols. Immerhin gibt es doch eine Menge Isländer, die über einen recht stattlichen Weinkeller verfügen; und das merkwürdigste ist, daß dieser Weinkeller nie kleiner wird. Vielleicht hat das darin seinen Grund, daß die Eigentümer nie trinken — vielleicht auch darin, daß die Weinvorräte immer durch Nachschub ergänzt werden. Jedenfalls macht es im Lande des Alkoholverbots keine Schwierigkeiten, einen Gast passent zu bewirten. Eines Tages wurde Borgbjerg, als er außerhalb von Reykjavik einen Wasserfall und eine Lachsfischerei besichtigte, eingeladen. Zur Bewirtung erhielt er eine Flasche Sodtwasser, aber als er die Hälfte davon getrunken hatte, wurde sie mit gutem spanischen Kognak nachgefüllt, so daß eine ganz annehmbare, wenn auch nicht gerade alkoholfreie Mischung entstand. Er hörte auch, wenn bei der Jagd verbotenes Gelände betrete, so lasse sich die Sache mit dem Eigentümer viel leichter beilegen, wenn man ihm einen Schnaps als wenn man ihm Geld biete. Man sieht, das gesetzliche Alkoholverbot allein tuts auch nicht.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil Jos. Hobach, für das Feuilleton H. Temming, für den Reklame- und Anzeigenteil Franz Heggen, sämtlich in Bocholt.

Die körperlichen und seelischen Leistungen der Frau im Kriege.

Von Dr. Elsbeth Schwenke.

Wir treten hinein in den gewaltigen Arbeitsraum einer Granatenfabrik und wir sind fast betäubt von dem Drehen der Räder, vom Sausen der Treibriemen, vom Aufprallen der Kolben. Erst allmählich erkennen wir die einzelnen Maschinen und vor jeder Maschine die Arbeiterin, wie sie in Männerkleidung, die Haare vom enganschließenden Kopftuch geschützt, den Hebel der Drehbank handhabt. Oder wir sehen die Heizerin am offenen Feuer unermüdlich von morgens bis abends die Kohlen in die großen Oefen hineinschippen, damit die Riesenkessel der Fabrik den ungeheuren Druck des Wasserdampfes entwickeln. Wir staunen über die Frauen an der heißen Stahlschiene, die unbeirrt vom Funkenregen mutig und geschickt den glühenden Eisenblock mit der Zange packen und sie auf den rechten Weg weiterbefördern.

Ein anderes Bild: Im hellen, weit sich dehnenden Raum der Munitionsfabrik sitzen an langen Tischen hunderte junger Mädchen von fünfzehn bis achtzehn Jahren. Sie prüfen mit schnellem Handgriff die kleinen Infanteriegeschosse, ob sie nicht ein Gramm zu leicht oder zu schwer, einige Millimeter zu lang oder zu dünn sind. Tausende von Geschossen laufen täglich durch ihre Hand, und nicht einen Augenblick dürfen die Gedanken der jungen Mädel von ihrer mechanischen Arbeit zu lieben Dingen abschweifen. Denn von ihrer sorgsamen Aufmerksamkeit hängt es ab, ob die Munition vorn im Schützengraben richtig funktioniert.

Mit Geschicklichkeit und Geistesgegenwart lenkt die Straßenbahnfahrerin ihren Wagen, dabei — wie alle diese Frauen in der neuen Kriegsarbeit — vielleicht bedrückt von dem Gefühl der großen Verantwortung, weil die allzuschnelle Erlernung ganz neuer Handgriffe und Kenntnisse ihr doch nicht die Sicherheit eines langjährigen Fahrers geben kann.

Die Frau am Pfluge, die Frau als Lenkerin eines hochbeladenen Erntewagens, die Frau als Gepäckträgerin und als Helferin in der Umzugszeit, die Frau in verantwortungsvoller amtlicher Stellung oder als Vertreterin ihres Mannes im Geschäft — alle versuchen sie die fehlende Männerkraft und -geschicklichkeit zu ersetzen; weit über das hinaus, was man weiblicher Fähigkeit erwarten konnte, ist die Frau zum Träger unseres Wirtschaftslebens geworden.

Bei allem aber bleibt sie in erster Linie Frau, und alles, was sie mit Anspannung aller Kräfte zur Ausfüllung der Lücken unseres Wirtschaftslebens tut, erscheint fast nebensächlich neben dem, was der Krieg von ihr seelisch verlangt und gerade in ihrer Eigenschaft als Frau von ihr fordert. Die Arbeiterin in der Geschoßdreherei oder im Hüttenwerk hat in den frühen Morgen- und späten Abendstunden noch Haushalt und Kinder zu versorgen, und der Gedanke an die Kinder läßt sie nicht los während ihrer langen Arbeitszeit. Aehnlich wie der Mann ins Feld ist die Frau zur Kriegsarbeit gegangen; aber ganz anders als er löst sie sich niemals los aus ihrem alten Pflichtenkreis, sondern sie bleibt mit tausend Fäden darein gebunden.

Der Mann gleitet von ihr fort in ein neues Leben, uno sie selbst trägt neben dem täglichen Sehnen und Vermissen, neben dem langen Warten auf Nachricht aus dem Feld nun allein eine Last der Verantwortung, die ihr ganz neu ist. Sie hat Entscheidungen zu treffen, bei denen der Mann nicht helfen kann, weil das heimische Leben ihm fremd geworden ist. Entscheidungen, für die es gar kein Vorbild gibt, weil der Krieg alles umgestürzt hat. Vier fünf Jahre Entwicklung im Leben ihrer Kinder, die ganz in die Hände der Mutter gelegt sind, das will etwas bedeuten. Und wieviel werden allein gelassen mit dieser Verantwortung für ihr ganzes Leben.

Dazu kommt die fortwährende aufreibende Mühe um das tägliche Brot, die ständige Frage: Wie mache ich die Kinder satt? Wie ziehe ich sie sauber an, daß sie sich nicht zu schämen brauchen? Es ist wie ein Wunder, was Mutterssorge mit Fleiß und unerschöpflicher Findigkeit da zuwege gebracht hat. Wenn die Kinder im Alter des Heranwachsens sich sehnsüchtig nach einer weiteren Brotschnitte umsehen, so ist es gewiß schwer, ihnen nein zu sagen. Das überhaupt gehört zu dem Schwierigsten, was man von der Frau als Hausfrau hat verlangen müssen: sie, die nur gewöhnt war, für das Wohl ihrer Familie zu sorgen, sollte auf einmal begreifen, daß der Staat mehr ist, als die Familie, sie sollte sich klar machen, daß der einzelne auf vieles verzichten muß, damit das Ganze leben könnte. In der Familie war es ihr deutlich, daß der einzelne nicht leben kann, ohne auf den anderen Rücksicht zu nehmen. Aber was war für die Frau der Staat? In diesem Kriege ist er vielen zum erstenmal zu einer lebendigen Macht geworden.

Leicht wurde den Frauen diese Erkenntnis nicht. Denn vor allem fehlt ihnen das unmittelbare Erlebnis des Krieges. Wer von Frauen jemals im Kriegsgebiet gewesen ist, hat sofort gespürt, daß draußen eine andere Luft weht als in der Heimat. Den Frauen zu Hause fehlt das Erlebnis der großen Kameradschaft, bei der alle für einen eintreten; es fehlt ihnen das gewaltige Erlebnis des siegreichen Angriffs oder der geschickten Verteidigung, des Stolzes auf das Selbsterrungene.

Draußen an der Front können wir nun einmal nicht dabei sein, und niemand ist überzeugter als wir Frauen, daß alle unsere Kriegsleistungen in nichts versinken vor dem übermenschlichen Ringen, wie es unsere Männer jetzt draußen an der Westfront bestehen. Aber das Eine kann sich doch jede Frau sagen: Ich gehöre mit zu dem großen deutschen Heere, das gegen die ganze Welt im Felde steht. Es ist nicht gleichgültig, ob ich dabei bin. Auf jeden Arm kommt es an. Jede Frau, ob sie nun in Haus oder Beruf arbeitet, gibt ihre Kraft mit dazu zu der großen Summe von Kräften, die unsere Verteidigung ermöglicht.

Aus diesem Bewußtsein der engen Mitarbeit und Zugehörigkeit zu dem großen Ganzen schöpft die Frau die Kraft, alles bis zum letzten zu ertragen, bis zur Hingabe des liebsten, was sie besitzt. Es bewährt sich hier die merkwürdige Frauengabe: Mit der Größe der Last wächst ihre Kraft. Körperlich und seelisch wird man immer neue Leistungen von ihr fordern können. Sie wird nicht müde werden und Mut und Zuversicht behalten bis zu dem Frieden, der unser künftiges Schicksal sichert.

Den Heldentod fürs Vaterland starb mein lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

der Gefreite

Jakob Wehrens

II. M.-G.-Komp., Inft.-Regt. 158, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse,

im Alter von 25 Jahren.

Er starb am 24. August infolge eines Granatschusses. Seit Beginn des Krieges kämpfte er in treuer Pflichterfüllung, bis der Herr über Leben und Tod ihn zu sich in den Himmel nahm.

Wir bitten, der Seele des teuren Verstorbenen oft im Gebete zu gedenken.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Ww. Jakob Wehrens nebst Geschwister.

Bocholt, Rhede, Spork, Finnland, Rußland, Warnemünde, Dingden, M.-Gladbach, den 2. September 1918.

Das hl. Seelenamt findet statt am Montag morgen 8 Uhr in der Liebfrauenkirche, wozu freundlichst eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Einladung erhalten haben, so bitten wir, vorstehende Anzeige als solche zu betrachten.

---

†

Das Jahres-Seelenamt

für den verstorbenen Herrn

Bernhard Langenhoff

findet statt am Mittwoch morgen 8 Uhr in der Liebfrauenkirche, wozu freundlichst eingeladen wird.

VII. Armeekorps.
Stellvertr. Generalkommando.
Abt. Ic R Nr. 38800.

Münster, den 31. August 1918.

Am 31. August 1918 sind zwei Nachtragsbekanntmachungen erschienen: Nr. Ic R 38800 a (W. M. 1000/8. 18. K. R. A.) zu der Bekanntmachung Nr. W. M. 1000/11. 15 K. R. A. vom 1. Februar 1916, betr. Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren, und

Nr. Ic R 38 800 b (Nr. W. M. 1300/8. 18 K. R. A.) zu der Bekanntmachung W. M. 1300/12. 15. K. R. A. vom 1. Februar 1916, betr. Beschlagnahme und Bestandserhebung von Bekleidung- und Ausrüstungsstücken für Heer, Marine und Feldpost.

Die Nachtragsbekanntmachungen sind durch Anschlag veröffentlicht und können auch bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern, Polizeibehörden und Handelskammern eingesehen werden.

Stellvertr. Generalkommando VII. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Die für das Jahr 1919 aufgestellten Urlisten derjenigen Personen, die zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegen vom 2. bis 9. September d. Js. und zwar die von Rhede auf dem Amtsbureau und die übrigen Gemeinden bei den betreffenden Gemeindevorstehern zu jedermanns Einsicht offen.

Während dieser Frist kann gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urlisten schriftlich oder mündlich zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Rhede, den 30. August 1918.

Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung vom 13. 8. 18 betreffend Umsatzsteuer von Luxusgegenständen mache ich darauf aufmerksam, daß alle, die mit Luxusgegenständen (§ 8 des Gesetzes) handeln, bis zum 15. 8. 18 ihren Lagerbestand aufnehmen und vom 1. August ab gem. § 15, Abs. 2 des Gesetzes ein Lagerbuch und ein Steuerbuch zu führen haben.

§ 8 des Gesetzes lautet:

Die Steuer erhöht sich bei der Lieferung der folgenden Gegenstände im Kleinhandel auf 10 vom Hundert:

1. Edelmetalle, Perlen, Edelsteine, synthetische Edelsteine, Halbedelsteine, und Gegenstände aus oder in Verbindung mit diesen Stoffen, einschl. der mit Edelmetall doublierten und plattierten sowie der unechten platinierten, vergoldeten oder versilberten Gegenstände. Bei Gegenständen, die aus den im Satz 1 genannten Stoffen und anderen Stoffen zusammengesetzt sind, ist der wertvollere Bestandteil für den Steuersatz maßgebend. Fassungen von Augengläsern unterliegen der erhöhten Steuer nicht;
2. Taschenuhren, sofern das Entgeld für die Lieferung 100 ℳ überschreitet;
3. Werke der Plastik, Malerei und Graphik sowie Kopien und Vervielfältigungen solcher Werke, sofern das Entgeld für die Lieferung 200 ℳ überschreitet;

   Der erhöhten Steuer unterliegen nicht Originalwerke der Plastik, Malerei und Graphik deutscher Lebender oder innerhalb der letzten fünf Jahre verstorbener Künstler, die von dem Künstler oder nach seinem Tode von seinem Ehegatten, seinen Abkömmlingen oder seinen Eltern oder durch Verkaufs- oder Ausstellungsverbände von Künstlern vertreten werden. Die Frist von fünf Jahren wird vom Abschluß des Umsatzgeschäftes über das Werk ab gerechnet. Die Steuerbefreiung gilt nicht für Vereinigungen von Künstlern, welche den gewerbsmäßigen Verkauf sowohl eigener als auch fremder Werke bezwecken;
4. Antiquitäten, einschließlich alter Drucke, und Gegenstände, wie sie aus Liebhaberei von Sammlern erworben werden, sofern diese Gegenstände nicht vorwiegend zu wissenschaftlichen Zwecken gesammelt zu werden pflegen, sowie Erzeugnisse des Buchdrucks auf besonderem Papier mit beschränkter Auflage;
5. Photographische Handapparate sowie deren Bestandteile und Zubehörstücke;
6. Flügel, Klaviere, Harmonien und Vorrichtungen zur meachnischen Wiedergabe musikalischer Stücke (Klavierspielapparate, Sprechapparate, Phonographen, Orchestrions usw.) sowie zugehörige Platten, Walzen und dergl.;
7. Billards und deren Zubehörteile;
8. Handwaffen, deren Bestandteile und Zubehörstücke, sowie für Handfeuerwaffen bestimmte Munition;
9. Land- und Wasserfahrzeuge zur Personalbeförderung, wenn sie mit motorischer Kraft angetrieben werden oder wenn sie nach ihrer Beschaffenheit (Bauart Ausstattung) für Vergnügungs- oder sportliche Zwecke bestimmt sind. Ueber die Zweckbestimmung ist ausschließlich im Verwaltungswege zu entscheiden;
10. Teppiche, einschließlich der Wandteppiche, für deren Lieferung das Entgeld 80 ℳ für den Quadratmeter überschreitet;
11. Zugerichtete Felle zur Herstellung von Pelzwerk mit Ausnahme gewöhnlicher Schaffelle sowie Bekleidungs- und Inneneinrichtungsgegenstände aus oder unter Verwendung von Pelzwerk mit Ausnahme gewöhnlichen Schafpelzes, soweit es sich nicht um bloßen Aufputz handelt; Pelzkragen und Pelzfutter gelten nicht als bloßer Aufputz.

Bei der Feststellung, ob das Entgeld für die Lieferung die in Nr. 2, 3 und 10 angegebenen Beträge überschreitet, ist von dem Entgeld für die Lieferung jedes einzelnen Gegenstandes auszugehen, es sei denn, daß mehrere auf einmal entnommene Gegenstände nach dem Zwecke, für den sie bestimmt sind, nach der Verkehrsanschauung oder nach der Bestimmung des Veräußerers nur zu einem Gesamtpreis gemeinsam lieferbar sind; im Falle des § 1, Abs. 2 ist das Entgeld maßgebend, das für Gegenstände der gleichen Art am Orte und zur Zeit der Entnahme aus dem eigenen Betriebe von Personen, welche die Gegenstände nicht zur gewerblichen Weiterveräußerung erwerben, gezahlt zu werden pflegt (Kleinhandelspreis).

Als Lieferungen im Sinne der vorstehenden Bestimmungen sind auch Lieferungen aus Verträgen über die Bearbeitung und Verarbeitung von Gegenständen anzusehen, wenn der Unternehmer das Werk aus Stoffen, die er zu beschaffen hat, herstellt und es sich bei diesen Stoffen nicht nur um Zutaten oder Nebensachen handelt.

Das Umsatzsteueramt der Stadt Bocholt befindet sich im städtischen Verwaltungsgebäude, Gasthausplatz, Zimmer Nr. 3. Daselbst werden etwa erforderliche Auskünfte erteilt.

Bocholt, den 27. August 1918.

Kurzbriefe
Feldpostkarten
Briefmäppchen

J. & A. Temming, Bocholt.

Für Damen und Herren

beginnen Anfang September neue Kurse in **Schönschreiben, Deutsch, kaufm. Rechnen, Stenographie, Maschinenschreiben, Wechsellehre, Korrespondenz, einf., dopp., amerik., gewerbl. und landwirtschaftl. Buchführung** usw.

Ausbildung zum Kontoristen, Maschinenschreiber, Stenographen, Kassierer, Lageristen, Buchhalter; zur Kontoristin, Stenotypistin, Kassiererin, Maschinenschreiberin, Buchhalterin usw.

Separate Unterrichtsräume. Erstklass Schreibmaschinen. Jeder Schüler wird einzeln unterrichtet.

Gefl. Anmeldungen werden Dienstags und Donnerstags von 10 Uhr vorm. bis 10 Uhr nachm. entgegengenommen.

Honorar sehr mäßig.

Illian's Kaufm. Privat-Schule

Bocholt, Neustraße 15.

Echtes Salizyl-
Pergament-Papier
in Rollen
45 Pfennig
J. & A. Temming,
Bocholt. Bocholt.

Empfehle von Lochuws
Petkuser Saatroggen
Erste Absaat. Anerkannt vorz. Ware.
Man wolle baldigst bestellen und Saatkarte beantragen
Tangerding, Stenern.

Fiebertabellen
wieder vorrätig. J. & A. Temming.

Kotten
mit gutem Boden, vollem leb. u. toten Inventar in Größe von etwa 15 bis 20 Morgen, event. mehr oder weniger, gegen Barzahlung zu kaufen oder zu pachten gesucht: Baldigster Antritt erwünscht.
Angebote an **H. Kaston, Gladbeck i. W.**

Landwirte!
Upsulun
wirksamste Saatbeize.
Behördlich empfohlen.
Gebr. Steiner,
Drogerie
zum weißen Kreuz.
Fernr. 257, Gegr. 1893

Warum benutzen Sie ihr Fahrrad nicht?
Weil Sie die neue Schlauchfederbereifung nicht kennen! Diese Bereifung ist auf den Grundsätzen des Pneumatiks aufgebaut.
Elegantes Aussehen, Leichtes Gewicht, Einfachste Montage, Sanfte Federung, Sicheres Fahren ohne Lockerung der Speichen. Billiger Preis.
Die Montage ist von jedermann im Augenblick ohne jedes Werkzeug auszuführen Sie haben also kein Risiko, deshalb bestellen Sie sofort eine Garnitur zu 48 Mk.
August Schulz,
Rhede.

Handwerker (kath.), 28 J. alt, aus dem Felde heimgekehrt, sucht zw. **Heirat** mit Dame im Alter von 20 bis 25 J. in Briefwechsel zu treten. Nur solche, denen es wirkl. um e. trautes Heim zu tun ist, wollen ihre Briefe nebst Bild u. **B. 2509** an die Geschäftsst. d. Ztg. send. Etw. Verm. erw., nicht unbed. erford. Verschw. Ehrensache.

Ein kräftiges
Mädchen
nach der Schulzeit gesucht.
Helene Lehrich,
Nordstr. 6.

Ein in allen Hausarbeiten erfahrenes, properes
Mädchen
in einem ruhigen Haushalt für bald gesucht. Näheres bei **Joseph Heinrichs,** Rhede.

Nett, zuverläss., saub., kath.
Mädchen
für Küche und Haus zum 1. Oktober oder später nach Wesel gesucht
Näheres Geschäftsstelle.

Zum 1. Mai 1919 ein
Mädchen,
welches landw. Arbeiten versteht und melken kann, auf dem Lande gesucht.
Näheres Geschäftsstelle.

Vertreter.
Herren mit guten Beziehung. zu Industrie- und Handelskreisen von angesch. deutsch. Transp.-Versich.-A.-G. zur lohnenden, angenehm. Mitarbeit an allen Plätzen ges.
Angebote erbeten unter H. 4. 584a an
Haasenstein & Vogler,
Akt.-Ges., Dortmund.

Einige fleißige
Arbeiter
für unsere Holzschuhfabrik gesucht.
Mosters, Stockhorst & Co.

Ein in allen landwirtschaftlichen Arbeiten erfahrener, tüchtiger
Ackerknecht,
32 Jahre alt, sucht zum 15. Sept. oder 1. Oktober als solcher oder als Verwalter auf einem Gute dauernde Stellung.
Näheres bei Jos. Heinrichs, Rhede, und in der Geschäftsstelle.

Zum 1. Oktober ein schulentlassener
Junge,
der etwas Landarbeit versteht, gesucht.
Näheres Geschäftsstelle.

Voranzeige.
Im Laufe der Woche erhalte große braune
Einmachtöpfe
lose im Waggon.
Fritz Blömker.

Borrom.-Bibliothek St. Georg.
Die Bibliothek ist wieder geöffnet.
Erste Bücherausgabe Donnerstag, den 5. Sept., nachm. von 4—5 Uhr. Sonntag, den 8. Sept., van 11—12 Uhr.
Für neue Leihkarte sind erstmalig 20 Pfg. zu entrichten.
Rocke, Kpl.

Korsetts
nach Maß gearbeitet, in Ersatz und
Friedenswaren.
Auch kann zur Anfertigung von den Damen Stoff zugeliefert werden.
Frau Schauss,
Rodelstraße 19, gegenüber der Rentei.

Ich suche einen guten
Kotten
von ca. 50 Morgen mit guten Gebäuden.
Adressen abzugeben in der Geschäftsstelle.

Etagenwohnung
von 4 Zimmern und Küche mit Zubehör, elektr. Licht, zum 1. April 1919
zu mieten gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter „C 2540" an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Arbeiterwohnung
von 4—5 Räumen per sofort oder zum 1. Oktober
zu mieten gesucht.
Offerten unter **F. G. 100** an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Eine
Arbeiterwohnung
mit Gas- u. Wasserleitung nebst Garten an ruh. Familie zum 1. Nov. zu vermieten.
Näheres Geschäftsstelle.

Eine schöne
Arbeiterwohnung
zum 1. Oktober **zu vermieten.**
Dingd. Chaussee 213/23.

Ein Rind
zugelaufen. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen
Näheres Geschäftsstelle.

Ein grauer
Gürtel
in der Schule auf Fildeken **verloren.** Gegen Belohnung in der Geschäftsstelle abzugeben.

Am Sonntag abend in der Kleinbahn von Anholt oder im Zuge bis Bocholt ein **Paketchen** (Inh. neue Schürze) liegen geblieben. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbiges gegen Belohnung in der Geschäftsstelle abzugeben.